

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1905**

3 (15.1.1905)

Vierteljährlich: bei Agenten 30 Pf., direkt bei der Verlagshandlung bei wöchentl. Frankozusend. 72 Pf., bei der Post 60 Pf. mit Bestellgebühr.

Anzeigen kosten 20 Pfennig die dreigespaltene Nonpareille-Zelle oder deren Raum. Post-Zeitungs-Katalog (Erster Nachtrag) Nr. 1859.

# Evangelisches Kirchen- und Volksblatt

## Sonntagsblatt für Baden

Nr. 3

Sonntag, den 15. Januar 1905

46. Jahrgang

### Das Evangelium eine Kraft Gottes.

(3. Sonntag nach Weihn.: Römer 1, 16—21.)

Lied Nr. 248: Ich schäme mich des Heilands nicht.

Der Apostel nennt das Evangelium, das er, wie überall, so auch in Rom predigen will, „Evangelium von Christus“. Nicht irgend einer aus der Reihe der vielen, nicht etwa ein Staatsmann, Fürst, Weltweiser, Gelehrter ist der Urheber und der Hauptinhalt des Evangeliums. In diesem Fall wäre es nicht stärker, besser, heilvoller als die Welt, und es wäre dann ihresgleichen, ebenso schwach, vergänglich, angekränkt wie alles andere, was die Welt hervorbringt. Es wäre also nicht eine Kraft Gottes, nicht eine die Welt überwindende, heilende, rettende, aus dem Sünden Verderben erlösende Macht. Es hat nie gefehlt an Versuchen, die Welt aus ihrem Elend zu retten. Weise und Kluge haben gelehrt, wie man leben solle. Aber sie konnten keine Kraft geben, die Lehren zu befolgen. Es ist bei schönen Worten und wohlgemeinten Ratschlägen geblieben. Auch in unserer Zeit fehlt es nicht an Weltverbesserern. So viele preisen sich an als Besitzer der unfehlbaren Heilmittel für die tausend Schäden der Zeit. Und unruhig schwanken die Menschen unserer Tage hin und her zwischen den entgegengesetzten Wegen. Und doch gilt die alte Klage: „Ist denn keine Salbe in Gilead? Warum ist denn die Tochter meines Volkes nicht geheilt?“ Der Grund ist der alte: „Mein Volk begeht eine zweifache Sünde: mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen sich ausgehauene Brunnen, die durchlöchert sind und kein Wasser geben!“ Die Heilkraft ist da; aber man will sie nicht als solche gelten lassen. Sie ist da in dem Evangelium von Christus, das da ist eine Gotteskraft. Es wohnt dem Evangelium eine Kraft inne, wie sie Gott selbst eigen ist. Gott aber ist das Leben; in ihm ist der Ursprung aller in der Welt wirkenden Lebenskräfte. Er ist in sich lebendig und lebensschaffend, und wo seine allwirkende Kraft sich zeigt, da spricht Leben aus dem Tode. Und diese seine Kraft hat Gott in das Evangelium hineingelegt. Was die Sonne für die sichtbare Welt ist, das ist das Evangelium für die Welt des Geistes, für das unvergängliche und ewige Leben: es ist lebendige

und lebendigmachende Gotteskraft. Wo das Evangelium angenommen wird, wo seine wunderbare Kraft wirksam werden kann in dem Herzen eines Menschen wie in dem Leben eines Volkes, da zeigt sich auch, daß es Gotteskraft ist. Das Evangelium schafft neue Menschen, neue Sitten und Rechte, gibt einen himmlischen Sinn: „es rettet“, die daran glauben. Was keine andere Macht, keine guten Lehren und Mahnungen, keine Strafen und Schläge, keine Zwangsmittel vermögen, das tut das Evangelium: es rettet von der Macht der Sünde. Es wird darin offenbar Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

Ohne das Evangelium ist die Welt verloren: sie steht unter Gottes Zorn. Gott ist die Liebe; aber er ist heilige Liebe. Eine Liebe, die zu der Sünde und Ungerechtigkeit der Menschen nicht sauer sähe, wäre unheilige Liebe, ja sie wäre überhaupt nicht Liebe. Die Liebe will das Heil des Geliebten und drum kann sie ihn nicht gleichgültig seinem sündigen und verkehrten Wesen überlassen. Sie muß sich dagegen wenden. Diese heilige Liebe, die sich gegen alles gottlose Wesen und die Ungerechtigkeit der Menschen wenden muß, ist Gottes Zorn. Das fühlt ja auch jeder Mensch, daß Gott nicht Wohlgefallen haben kann an seinen Untugenden. „Eure Untugenden scheiden euch und euren Gott von einander.“

Der Apostel schildert das „gottlose Wesen“ als selbstverschuldetes: „Sie haben Gott erkennen können und haben ihn doch nicht erkannt und verehrt als Gott.“ An dieser Nichtachtung Gottes, des allmächtigen Schöpfers der Welt, hängt das ganze Unheil der Welt und jedes einzelnen Menschen. Dadurch „ist ihr Dichten eitel geworden“; auf das Richtige, Vergängliche, der Welt Lust, Gut und Ehre geht das Trachten; und „das Herz ist verfinstert“: sie wissen nicht, was sie tun, was zu ihrem Frieden dient. Welch ein Bild der Welt in wenigen Strichen gezeichnet!

Aber gottlos, die Möglichkeit der Rettung ist da! „Für alle, die daran glauben“, ist das Evangelium die Macht der Rettung. Ebenso allumfassend wie das Sündenelend der Welt ist das Gegenmittel. Das Evangelium ist die Gotteskraft, der keine Erdschranke gesetzt ist: es schreitet majestätisch bis zu den Enden der Erde. Auch auf uns hat es

Gott abgesehen. Aber freilich, es gilt, daß wir daran glauben. Die sich uns anbietende Gnade Gottes müssen wir annehmen, das Heil Gottes ergreifen. So erfahren auch wir seine rettende und seligmachende Kraft.

W. H.

### Ein Mensch der Sehnsucht.

Erzählung von A. Schaab. (Nachdruck verboten.)  
(Fortsetzung.)

Schon sehr frühe wurden Paul Waltheim das Heimweh und die Sehnsucht in die Seele gepflanzt. Sein Vater war ein kleiner Handwerker, dem es nicht immer glückte, das tägliche Brot für die zehn Kindlein zu schaffen. Gar manches Mal setzte sich neben dem Hunger auch die Unzufriedenheit zu Tische, weil kein Segen auf der schweren Arbeit liege. Und in dem bedrückten und versorgten Manne erwachte ein Drang nach der Ferne, wo es sich besser leben lasse, den sein Vater und Großvater und sie alle vor ihm, die niemals aus dem Städtchen gekommen waren, nicht gekannt hatten. Da kam in diesen Tagen seines inneren Schwankens ein Schwärmer in das Städtchen, der von der nahen Wiederkunft Christi predigte. Er glaubte selbst, was er lehrte, und trug es den Zuhörern gar eifrig und eindringlich vor. Deutlich bewies er ihnen aus der Schrift, daß das Ende der Dinge in Bälde hereinkomme, und noch mehr, daß der Herr in Südrußland sein tausendjähriges Reich errichten würde. Es ging den Zuhörern damals, wie es ihnen heute gehen würde, sie waren nicht bibelfest genug, um dem falschen Propheten entgegentreten zu können. Keiner schlug ihn mit Christi eigenen Worten: „Darum, wenn sie zu euch sagen werden: Siehe, er ist in der Wüste, so gehet nicht hinaus; siehe, er ist in der Kammer, so glaubet nicht. Denn gleichwie der Blitz ausgehet vom Aufgang und scheint bis zum Niedergang, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohns!“

So fischte sich der Mann ein Gemeindlein zusammen und trieb zur Eile. Immer feuriger, immer eindringlicher klang sein Mahnen: Eile, errette deine Seele! Eines Tages zogen fünfzehn Familien mit dem Träumer in die Fremde. Ihr bißchen Besitz und Hausrat hatten sie auf Wagen gepackt. Die ruhigeren Bürger standen zuschauend und drückten ihnen die Hand zum Abschied, wünschten glückliche Reise, schenkten auch wohl einem Befreundeten oder dessen Kindlein einen Taler zum Andenken, weinten gar über die Verbliebenen und staunten trotzdem, daß sie es taten um des Glaubens willen.

Auch Pauls Eltern zogen mit den Kindlein davon. Das Knäblein selbst war nicht dabei. Es lag an einem Scharlachfieber im Krankenhaus. Dort ahnten sie nichts von der Flucht der Eltern. Als sie davon erfuhren, war an ein Einholen nicht mehr zu denken. Die Mutter, die ihr Kind zurückließ, weinte bitterlich, und konnte doch nicht anders als bei den neun andern bleiben, die ihrer ebenfalls bedurften.

Als das Knäblein aus seinen Fieberfantasten zu sich selbst zurückkam und nach seiner Mutter verlangte, war sie bereits weit weg, und es war ein Verlassenes. Ungewaltig zog nun die Sehnsucht in seine Seele. Er wollte fort, dahin, wohin seine

Eltern gegangen waren. Mehrmals, während er als Konvaleszent im Garten des Krankenhauses spielen sollte, entwich er und rannte weinend und klagend durch die Straßen, nach der Mutter rufend, und den Weg erfragend, den die Eltern gezogen waren. Die meisten Menschen, die ihm begegneten, verstanden nicht, was er wollte.

Einmal kam er bis in die Nähe der ehemaligen elterlichen Wohnung. Dort ging eine alte Frau auf den Weinenden zu, wischte ihm mit dem Schürze die Tränen und den Schmutz aus dem Gesichte und tröstete ihn, die Mutter habe versprochen, jemand zu schicken, der ihn nachholen werde. Er solle jetzt nur zurücklaufen und machen, daß er bald gesund werde, damit er mitkömme, wenn der Bote eintreffe. Ueber ein Jahr zehrte das Kind an dieser Hoffnung.

Die Stadtverwaltung gab ihn in eine kinderreiche Familie in Pflege, damit er mit jenen erzogen werde. Man stieß das schwächliche Kind, das zu nichts zu gebrauchen war, viel herum. Auch das Essen war meist karg bemessen. Er duldete das schweigend, er war das Hungern auch vom Elternhause her gewöhnt. Er lebte seine Sehnsucht. Sie stand mit ihm auf und legte sich mit ihm zu Bett, und er griff im Traume nach ihr.

Nach einem Jahr etwa kam ein Jüngling zurück. Er wollte im Städtchen Arbeit suchen und dableiben. Er erzählte traurige Dinge von den Auswanderern, wie Wetter, Not und Krankheit über sie gekommen sei, wie sie sich trennten, weil die einen vorwärts eilten und nicht auf die Kranken und Schwachen warteten. In der Zerstreung seien sie dann noch hilfloser geworden und Betrügnern in die Hände gefallen. Einzelne warteten noch immer auf die nahe Errettung; andere aber hätten Gott und sich selbst verflucht. Den Prediger habe einer im Zorn schwer verwundet, er sei an dieser Wunde gestorben; die Frauen wären meist den Strapazen erlegen. Von Pauls Familie wußte er nicht viel. An andern Orten waren noch andere zu ihnen gestoßen und in dem allgemeinen Wirrwarr verlor man sich aus den Augen.

Am Sonntag Nachmittage lief das Bublein zu ihm und ließ sich erzählen. Mit Tränen in den Augen starrte es den höhläugigen, blassen Menschen an, der ihm die harten Dinge sagte.

„Es ist nichts zu wollen, mußt sie dir aus dem Sinn schlagen. Es kommt keiner wieder, keiner. Ach Gott, wo sollten sie das Geld zur Rückreise hernehmen; und die Schande, wenn sie heimkämen! Kannst mir's glauben, sie verderben alle dort, alle! — Hinreisen? — Bist nicht recht bei Trost, Bublein? Ich bin froh, daß ich wieder hier bin, mich bringt keiner hin. Du weißt nicht, wie weit das ist, und die Kälte, die Kälte, der Hunger! Nein! Bleib im Land und nähre dich redlich, heißt's. Ich weiß jetzt, wie wahr das Wort ist.“ (Fortsetzung folgt.)

### Die Basler Mission in Kamerun.

(Schluß.)

Die Arbeit der Basler Mission in Kamerun ist während des Jahres 1903 in sehr befriedigender Weise fortgeschritten. Die Gesamtzahl der Gemeindeglieder ist von 3837 auf 4052 gestiegen, hat also um

415 Seelen zugenommen. Die Heidentaufen haben 740 betragen. Das ist, verglichen mit den Ergebnissen auf anderen Gebieten der Basler Mission, ein ganz außerordentlich günstiger, hoch erfreulicher Erfolg, der auch für die Zukunft zu recht guten Hoffnungen berechtigt. Wenn irgendwo, so können in Kamerun die Missionare dankbar bezeugen: „Unsere Arbeit ist nicht vergeblich in dem Herrn.“ Dazu sind im letzten Jahr Entscheidungen von weittragender Bedeutung gekommen. Es haben sich für die Missionsarbeit in Kamerun großartige neue Aufgaben gezeigt. In Nordkamerun, im Balilande, wurde die Arbeit aufgerommen. Die Nachrichten der Missionare lauteten bisher sehr günstig.

Natürlich wachsen mit diesen Missionsaufgaben auch die finanziellen Aufwendungen, welche die Basler Missionsgesellschaft zu machen hat. Im Jahre 1903 haben die Ausgaben für das ganze Missionswerk 1 810 738 Frank betragen (die Einnahmen 1 660 424 Frank). Die Ausgaben für die Kamerunmission allein betragen 1903 360 089 Frank. Für das Jahr 1904 sind die Ausgaben auf 316 000 Mk. berechnet (für die Basler Mission im ganzen auf 1 534 000 Mk.)

In der Arbeit für Kamerun sucht der 1887 gegründete Verein für evangelische Mission in Kamerun der Missionsgesellschaft Basel Bestand zu leisten. Er hat im Jahr 1902 51 780 Mk. Einnahme gehabt; im Jahr 1903 ist sie auf 64 618 Mk. gestiegen. Aber noch bleibt die Aufgabe groß. Es ist eine Ehrensache des deutschen Volkes, daß in Deutschland aufgebracht werde, was die Basler Mission für das deutsche Schutzgebiet Kamerun aufzuwenden hat. So weit sind wir allerdings noch lange nicht: 302 000 Mk. mögen im letzten Jahre die Ausgaben Basels für Kamerun betragen haben. An Gaben mit ausdrücklicher Bestimmung für Kamerun sind aber nur 88 085 eingegangen.

Missionar Schuler gibt seine Eindrücke von einem ersten Gottesdienst in Kamerun, die auch uns zur Erinnerung dienen können, folgendermaßen wieder: Den Eindruck, den ich empfang, als ich zum erstenmal unter eine heidenschristliche Gemeinde in Afrika trat, da ich den Gottesdienst in Bonaduma mit Br. Heßlinger besuchte, werde ich nie vergessen. Ich wollte nur, es hätte manch warmer Missionsfreund aus der Heimat dabei sein können. War zu viele hätten es zwar nicht sein dürfen, sonst wäre es ihnen ergangen wie vielen ihrer schwarzen Brüder und Schwestern, sie hätten müssen draußen stehen in der heißen Sonne und nur durch Fenster und Türen hineingucken können; denn das Kirchlein war überfüllt. Wie sie aber so dasaßen, die Alten samt den Jungen, und still und aufmerksam der Predigt Br. Heßlingers zuhörten, und als dann vom mächtigen Chore gesungen die Melodie ertönte: „Mein Heiland ist mein Steuermann“, mit einer Gewalt und Schärfe, die ich nie erwartet hätte, da klang es mächtig in meiner Seele: Es ist nicht umsonst! Es ist nicht umsonst, daß die Missionsgemeinde in der Heimat heilige Hände aufhebt und Geld und Gaben opfert für das Werk des Herrn im Heidentum. Es ist nicht umsonst, daß du dein Leben daran gewagt hast, dem Herrn zu dienen im fremden Land. Denn da stand es ja geschrieben mit unauflöschlichen Lettern: Es ist wahr, was der Herr gesagt hat: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage“.

## Im Urwalde der Insel Borneo.\*)

Tagebuchblätter eines Badeners  
(Rheinisch. Missionar Ph. Zimmermann).

18. Januar 1904. Rauh und kalt ist's jetzt im deutschen Vaterlande. Die Natur ist ihres prächtigen, grünen Kleides beraubt. Wie um Hilfe flehend, schauen die kahlen Aeste gen Himmel zum Schöpfer empor mit der stummen Bitte: „O, tue uns doch wieder an mit neuem Schmucke!“ Welch ein gewaltiger Gegensatz zu dem herrlichen Wunderlande Indien. Da war's am 18. Januar heiß und schwül, besonders in Bandjermasin, der Hauptstadt des holländischen Gouvernements auf der Südostküste der großen Sundainsel Borneo. Die immergrüne, gar mannigfaltige und entzückend schöne Natur sehnt sich mit allen Fasern nach der unvergleichlich milden, tau- und segenspendenden Nacht. Am Abend strich eine sanfte Brise vom Meere her über das Land hin, die Wipfel der unzähligen Palmen leise hin und her bewegend. Wie wohl tut doch solch ein frischer Hauch dem arbeitsmüden Kopfe, wie angenehm die erquickende Kühle nach des Tages Last und Hitze. Seltsam ergreift's auch meine Seele. „Sanfte, süße Abendstille, weh mich aus der Heimat an, wie du mild durch Eden säuselst, alle Sel'gen zu umfah'n.“

Die kahle Mondscheibe, nicht wie daheim auf einem Fuße stehend, sondern genau auf dem Rücken liegend, ist soeben aus dem immer dunkler werdenden Abendgewölke herausgetreten. Noch 7 Stunden und der hier so gelinde Herrscher wird auf der nördlichen Hemisphäre ein ganz anderes nächtliches strenges Regiment führen. Wir auf der Insel hier sind nämlich gerade 7 Stunden den Europäern voraus. Bald ist auch das prächtige, sagenumwobene Kreuz des Südens zu sehen. Wie funkeln seine einzelnen Sterne so schön, ähnlich wie beim sog. Himmelswagen auf der nördlichen Halbkugel.

Nacht deckt das Land. Ehe man sich's versieht, hat sie ihre dunklen Fittiche ausgebreitet.

Ich setze mich unter eine Palme und lasse meinen Sinnen und Gedanken freien Lauf und Flug. Heimwärts schweifen sie zunächst, trotz der zauberartigen indischen Pracht und Herrlichkeit. Der Riß ist zu breit und zu klaffend, die Wunde zu tief, die der Abschied von den Liebsten daheim so jäh geschlagen. Beinh Wochen sind's schon her, seit ich meiner trauten Heimat Valet gesagt habe; schon 4 Wochen weile ich auf der Königin der ostindischen Inseln, dem leider noch in Nacht und Graus gehüllten Borneo.

Mit tiefem Weh im Herzen schaue ich aufwärts und lange bleiben meine Blicke haften an dem wunderbaren Sternentkrenz, das gerade über dem Wipfel einer Palme zu stehen scheint. — Was ist das? Blöcklich dringen langgezogene, klägliche Töne, einem lauten Wimmern gleich, an mein Ohr. Ich weiß es schon. Ein sog. Gebetsrufer der Mohamedaner hat soeben das Minaret einer Moschee (Missigit) erklingen und ruft nun die Anhänger des Halbmondes zum Abend-

\*) Schon im Herbst ist dieser Brief eines Konfirmanden des Herausgebers eingetroffen, mußte aber wegen der kurz vorher erschienenen Missionsreiseberichte und anderen Stoffes sich einige Zeit in der Redaktionskammer von seiner sechswochenlangen Reise erholen. Nun mag er wieder im Januar, wo wir uns die großen Klimaunterschiede umso besser vorstellen können, zum Missionssonntag erzählen von jenem fernen Land. (Kann wegen Raummangels in der letzten Nummer nun erst heute beginnen.)

gebet. Nach allen Richtungen hin singt er oder besser gesagt, jammert er seinen kurzen Ruf. Da kommen auch schon die Hadji, die Vorbeter. Gespensterhaft sehen sie aus in dem bis zu den Sandalen hinabreichenden, blendend weißen Gewande, das den braunen, schlanken Körper bedeckt. Auf dem stolzen Haupte der malerisch gewundene Turban oder das rote türkische Fes. Wie ehrfurchtsvoll ziehen sie ihre großen Schnabelsandalen vor der Missigut aus, waschen sich in dem zementnen Wasserbecken die staubigen Füße und treten dann ein. Die Menge der Andächtigen tut's ihnen nach. Das kurze Gebet spricht der Hadji, d. h. einer, der in Mekka gewesen ist, dort fanatisiert wurde und den Koran lesen gelernt hat, wohl gemerkt aber nur lesen, nicht verstehen. Dieses Lügenbuch darf einer Bestimmung Mohameds gemäß in keine andere Sprache übertragen werden. Eine große Anzahl Moscheen befindet sich hier, sind doch nicht weniger als 50 000 Anhänger des falschen Propheten in Bandjermasin. Fortwährend schüren sie und fischen im Trüben. Wahrlich, wenn sie könnten, sie verschlängen uns lebendig. Die holländische Regierung hat sehr auf der Hut zu sein, denn im Nu lodert die Flamme des Hasses und Fanatismus wie anno 1859 empor, wo viele unserer Geschwister auf greuliche Art ums Leben gebracht wurden. Der Mohamedanismus gleicht hier in Bezug auf seine enorme Macht und Kraft einem Dämon, der sich seiner gewaltigen Stärke nicht bewußt ist. Den 20 Millionen Mohamedanern im Archipel würde es ein Leichtes sein, sich der holländischen Herrschaft zu entledigen.

Wie klein, wie ärmlich ist gegenüber dem sogenannten Mohamedanerviertel der Kampong N'zrani, d. h. Dorf der Christen (Nazarenen) mit seinen ca. 300 Bewohnern. Ach, wird das sahle Licht des Halbmondes bald erbleichen und wird endlich das Kreuz, dessen Bild in den Sternen wie eine tröstliche, siegesgewisse Weissagung herniederblickt, auch hier in Borneo aufgerichtet werden können? Noch sind wenig Anzeichen, fast keine Hoffnung vorhanden. Aber dennoch! Unseres Gottes sind ja die Inseln, so viel ihrer auch sind. Zu ihnen gehört sicher auch Borneo. Es wird nicht Ruhe werden, bis Jesu Liebe auf dieser Insel den endlichen, völligen Sieg davongetragen hat.

Die arbeitsreichen Konferenztage, wo die rheinischen Borneomissionare zu vielerlei Beratungen zusammengetreten waren, sind nun vorüber. An einem dieser Tage hatte ich das mir übertragene theologische Referat gehalten und zwar im Schweisse meines Angesichtes. Eine derartige Arbeit, noch mit dem Ersuchen des Superintendenten „multum et multa“ (Vieles und Vielerlei) zu bringen, ist für einen Keuling in Indien wahrhaftig kein Vederbissen. Eine Fülle von täglichen neuen Eindrücken hat man zu verarbeiten, für strenges theologisches Denken bleibt in der ersten Zeit sehr wenig Raum. Doch es mußte gehen, und siehe da, es ging.

Die Synode der rheinischen Missionare bestimmte mich für das zwar 5 Tagereisen weite, aber fieberfreie Missionsgebiet Schong Patai im Innern Borneos. Fern von aller modernen Kultur und Zivilisation — und das ist gut — liegt das Gebiet der kaffeebraunen Maanjandajaden, deren Sprache ich studieren soll, um bald das Evangelium verkündigen zu können.

Berschiedene notwendige Einkäufe wurden in Bandjermasin noch gemacht. Vor allen Dingen mußte eine Matratze beschafft werden, denn 5 Tage und 5 Nächte

kann man doch kaum auf den harten Schiffsblanken von Eipenholz zubringen. Für eine Kapotmatratze, 1 m breit und 2 m lang, brauchte ich, sage und schreibe, nur 2 1/2 fl zu bezahlen. Sie wurde ins kleine schwankende Boot gebracht. Beim Anblick dieser Ruffchale hatte ich keine geringen Bedenken. Was soll das doch geben? Fünf Tage und fünf Nächte auf diesem kleinen Fahrzeuge zubringen und zwar auf einem Riesenstrom, doppelt so breit als der Rhein. Jetzt, wo das Ding im Hafen liegt, schaukelt es schon ganz bedenklich. Will man sich auf die andere Seite legen, dann muß dies mit größter Vorsicht geschehen, damit das Boot nicht umschlägt und der unglückliche Passagier eine willkommene Beute der vielen lauernenden, gefräßigen Krokodile wird. Doch, was helfen mir die Sorgen um mein Leben? Es steht in Gottes Hand. Darum blide ich auch getrost und freudig vorwärts. Der Gott, der mit uns war bei dem schrecklichen Sturme im mittelländischen Meere, wo unser großes Schiff von den ungeheuren Wellen fast wie ein Spielball behandelt wurde, der ist derselbe gestern und heute, ja bis in alle Ewigkeit.

„Halt du mich nur bei deiner Rechten,  
Holdsel'ger Freund, und dann voran!  
Sei du der Stern in meinen Nächten,  
In meinem Boot der Steuermann!  
Und sprich, wenn ich in Stürmen zage,  
Zwei Worte nur vernehmlich aus;  
Sprich nur: „Ich bin's!“ und jauchzend schlage  
Ich meine Ruder durchs Gebräus.“ (Fortf. f.)

## Kirche und Mission.

(Bad. Kurgenossendienst.) In den Rufstand versetzt: Pfr. Junfer in Biberstein auf 1. April 1905. Gewählt: Pfarrverw. Stober in Darrn (Diözese Pforzheim) zum Pfarrer daselbst; Pfarrverw. Meyer in Baiertal zum Pfarrer daselbst.

Der endgültige Sieg Japans über Rußland würde nach den Darlegungen des deutschen Missionars Schiller in Kyoto von großem Werte für die Entwicklung Ostasiens sein. Korea und China würden dadurch mit einem Schlage der europäischen Kultur erschlossen. Japan vertritt eine konstitutionelle Staatsverfassung, Rußland den Absolutismus; Japan vertritt die Aufschließung Ostasiens für ungehinderten Welthandel, Rußland möchte Korea und die Mandchurei für andere verschließen, sowie es ja auch die amerikanischen Konsuln für die Mandchurei nicht zuließ. Japan vertritt die allgemeine Volksbildung (schon jetzt besuchen 88,05 Prozent aller schulpflichtigen Kinder den Unterricht), wie jämmerlich es mit der russischen Volksbildung bestellt ist, weiß jedermann. Japan vertritt Religionsfreiheit, Rußland läßt nur die Missionstätigkeit der griechischen Kirche zu und gefährdet die blühenden protestantischen Missionen in Korea und der Mandchurei. Und bei dem letzten Punkte zu verweilen: ein Sieg Japans läßt einen mächtigen Aufschwung der protestantischen Missionstätigkeit in ganz Ostasien erwarten. Man bedenke, was für ein wichtiger Faktor in der Missionsgeschichte Chinas und Koreas es werden muß, wenn das aufstrebende Japan, das vor noch nicht langer Zeit auf einem ähnlichen Standpunkte der Christentumsfeindschaft stand wie diese beiden Länder, selber seine Friedensboten sendet und missionarischen Einfluß ausübt. Nach der neuesten in Tokio veröffentlichten Statistik beträgt die Zahl der japanischen Christen zurzeit 140 806. Davon gehören 55 354 zur evangelischen Kirche. Im Jahre 1903 wurden 3844 Erwachsene und 877 Kinder getauft. Den ausländischen Missionaren stehen 408 ordinierte japanische Pastoren und 835 andere eingeborene Hilfskräfte zur Seite. Die römische Kirche hat 58 086 Glieder, die russische 27 986.

Wie das Missionsblatt der hannoverschen lutherischen Kirche berichtet, ist in Worcester ein Missionshaus eröffnet worden, in welchem fast 100 junge Buren für den Missionsdienst ausgebildet werden sollen. Es schreibt: „Eine große Schar junger Buren hat sich für den Missionsdienst an-

geboten. Schon im November v. J. betrug die Zahl der Missionsfreiwilligen 176. Die Nachricht von der Meldung dieser Männer erregte in den südafrikanischen Gemeinden große Begeisterung und Opferwilligkeit. Sie brachten bis Ende November — außer den laufenden Gaben für das Missionswerk — 33 000 Rl. für sie auf. Die Gemeinde Worcester stellte 40 000 Rl. zur Verfügung, wenn das Missionshaus, worin diese 176 ausgebildet werden sollen, in Worcester errichtet würde. Das ist nun geschehen. Man hat das frühere Drofsteigebäude mit etwa 10 Morgen Land für 200 000 Rl. gekauft und eine Missionsanstalt zu errichten begonnen. Es war ergreifend, als die 96 Burenjünglinge (und viele kommen noch nach), 44 Pfarrer und hunderte von Teilnehmern in langem Zug von der neuen Anstalt in die Kirche zogen, um zuerst einen Dankgottesdienst zu halten. In den Ansprachen wurde immer wieder das eine hervorgehoben, daß wir in den letzten Jahren so oft des Herrn Wege nicht verstanden und fragten, warum der Krieg so lange haben dauern müssen und wozu der Herr die Buren so niedergebrückt und gedemütigt habe. Jetzt siehe es klar vor aller Augen, daß der Herr eben das afrikanische Volk dazu berufen wollte, sein Reich zu bauen. „Sollten wir, die so willig waren, mit den Kriegern auszugehen für ein irdisches Vaterland, nicht auch willig in den heiligen Krieg für das himmlische Vaterland ziehen? Lieber heute, als morgen!“

### Aus Welt und Zeit.

Port Arthur ist gefallen! Das ist das weltgeschichtliche Ereignis der Neujahrswache. Am Abend des Neujahrstags ist Stöffels Brief, der Kapitulationsvorschläge enthält, in die Hände des Generals Nogi, des Oberkommandierenden der japanischen Belagerungsarmee, gelangt, und am Abend des folgenden Tags wurde das Abkommen über die Uebergabe der Festung unterzeichnet. Stöffel hat den Verteidigungskampf bis zum äußersten fortgesetzt. Erst als er sah, daß aller Widerstand nutzlos sei, als ein Fort der Festung nach dem andern in die Hände der Japaner fiel und der größte Teil seiner Leute tot oder krank oder verwundet war, als die japanischen Granaten in die Hospitäler Port Arthurs schlugen und das Elend der Verwundeten, für die es an Verbandstoff und Heilmitteln fehlte, furchtbar geworden war, auch die tapfersten und tüchtigsten der in Port Arthur eingeschlossenen Offiziere den Fall der Festung als unvermeidlich bezeichneten und dringend zur Uebergabe rieten, da hat endlich Stöffel schweren Herzens nachgegeben. Die Kapitulationsbedingungen waren für die Verteidiger ehrenvoll: den Offizieren wurde freigestellt, nach Abgabe ihres Ehrenwortes, daß sie am Kriege nicht mehr teilnehmen wollten, in ihre Heimat zurückzukehren. Aber nur 80, unter ihnen Stöffel, haben von dieser Erlaubnis Gebrauch gemacht. Der Kaiser von Japan ließ dem tapfern Gegner seine höchste Achtung kundtun und drückte den Wunsch aus, ihn persönlich zu sehen. Es heißt, daß Stöffel nicht abgeneigt sei, dem Mikado seine Aufwartung zu machen. Während ist ein Telegramm Stöffels vom Neujahrstag an den Kaiser von Rußland, darin er von der Kapitulation redet. „Großer Kaiser“, heißt es darin, „verzeihe uns! Wir haben alles getan, was in Menschenkräften stand. Nichts uns . . . Aber richte gnädig. Fast 11 Monate ununterbrochenen Kampfes haben unsere Kräfte erschöpft. Nur ein Viertel der Verteidiger, von denen die Hälfte krank ist, hält 27 Werft der Festung besetzt, ohne Hilfe zu erhalten, ja sogar ohne auch nur für eine kurze Zeit abgelöst zu werden. Die Leute sehen wie Schatten aus.“ — Der Fall Port Arthurs bedeutet einen Wendepunkt im russisch-japanischen Kriege. Der Besitz dieser Festung, die, zugleich eisfreier Seehafen, das gelbe

Meer beherrscht, ist für Japans Vorherrschaft in Ostasien unentbehrlich. Schon einmal, im November 1894 im chinesisch-japanischen Kriege, haben die Japaner die von den Chinesen angelegte Festung erobert. Es war ihnen ein harter Verzicht, als sie nach dem Frieden von Schimonoseki 1895 durch das Dazwischentreten der europäischen Großmächte den Chinesen den Platz zurückgeben mußten. Und als nun gar Ende 1897 die Russen die Festung mit der ganzen Kwantung-Halbinsel durch Vertrag mit China in ihren Besitz nahmen! Auf diese russische Besitzergreifung zurück gehen die Ursachen des blutigen Kriegs, der jetzt zwischen den beiden Völkern tobt.

Ob der Friede in absehbarer Zeit zustande kommt? Roosevelt, der amerikanische Präsident, würde ihn gern vermitteln. Aber Rußland scheint von Frieden unter den jetzigen Umständen nichts wissen zu wollen. Es hofft, die mit dem Falle Port Arthurs erlittene Niederlage wieder auszuweichen zu können. In Deutschland soll zurzeit eine russische Anleihe von einer halben Milliarde aufgenommen werden. Geld kostet freilich so ein Krieg, viel Geld. Rußland will ja auch die vernichtete Kriegsflotte in aller Eile neu bauen. Wie wird's der gegenwärtig vor Madagaskar liegenden baltischen Flotte gehen? Es heißt, sie soll wieder heimkehren, da ihre Aufgabe, der Port Arthurflotte zur Hilfe zu kommen, nun hinfällig geworden und sie der in den asiatischen Gewässern ihr auslauern den japanischen Kriegsflotte bei weitem nicht gewachsen sei. Rußland hofft, bei seinen reicheren Mitteln den Krieg länger aushalten zu können. Wenn dann nur nicht zum Krieg draußen noch eine Revolution drinnen kommt! Zündstoff ist dazu genug aufgehäuft.

Viel mehr als Rußland ist Deutschland geneigt, Frieden zu schließen, nämlich mit den Aufständischen in Südwestafrika. Oberst Leutwein, der dieser Tage in Berlin beim Kaiser und Reichskanzler gewesen ist, hat unsere Regierung in dieser Neigung bestärkt. Wenigstens hat er sich einem Hamburger Zeitungsschreiber gegenüber also geäußert: „Die Hauptsache in diesem südwestafrikanischen Kriege ist nicht zu siegen, sondern Frieden zu machen, gesiegt hätte man genug.“

Wenig friedlich sieht's im Ruhrkohlengebiet aus. Dort gärt's schon längere Zeit unter den Bergleuten. Nun sind einige hundert Arbeiter der Zeche Bruchstraße in den Ausstand getreten. Es wäre den Bergarbeitern zu gönnen, daß der Streik keine größere Ausdehnung annähme und daß ihre Forderungen, soweit sie gerecht und billig sind, erfüllt würden.

### Büchertisch.

(Schluß)

Alle hier besprochenen Bücher sind im Verlag Schriftensverein in Karlsruhe vorrätig oder können durch diesen in kürzester Zeit bezogen werden.

Bei J. Lehmann in München sind zwei prächtige Jugendwerke erschienen: Joh. Gutenberg, der Erfinder der Buchdruckerkunst, von K. Thoma, 4 Rl.; das Buch, das den ganzen Lebenskampf des großen Mannes zu einer fesselnden Erzählung gestaltet, ist eine Ehrenrettung des früher vielfach verkannten Erfinders. Die großen Heldensagen des deutschen Volkes v. G. Schall mit 29 Abbild. 2. Aufl. 4 Rl.; ein billiger Preis f. d. stattl. Bd., der uns d. gewaltigen Heldengestalten uns. Vorzeit vor Augen stellt. — Ebenfalls in eine große Zeit, in die vielbesungene Zeit der Freiheitskriege, führt uns ein ansprechendes Geschichtsbdchn: Kampf und Sieg von G. W. Müller, — 80, geb. 1 20. (Raffauiischer Kolportageverein in Herborn.) — Bei Hermann Seemann Nachf., Berlin: Die Nachtigall von Wittenberg v. Aug. Strindberg. 5. Aufl., ein kräftiges Lutherdrama. — Bei Franz Sturm und Cie. Dresden: Aus Gottes Garten von Steph. v. Bodenberg. Das sind lustige Blüten zarter inniger Poesie einer im

lebendigen Gauden stehenden und für alles Gute und Schöne erschlossenen Seele. Möchten recht viele sich daran erquicken! Bei demselben: Deutschland — Sachsen — Dresden und das Evangelium. Festschrift zur 17. Generalversammlung d. Ev. Bundes, 20 Pfg. — Bei Wiemann in Darmen: Die Schule zu Schwarzbach v. A. Fautz, 30 Pfg. Es gibt bei uns noch viele Simultanschulswärmer, die immer noch nicht erkennen wollen, daß ihr geliebtes Schöpfung dem Ultramontanismus Vorteil und der evangelischen Kirche bitteren Schaden bringt. Das vorliegende Schriftchen könnte manchen die Augen öffnen über den „Segen“ der gemischten Schule. — Hier sei zugleich auf einige vom Verein für christliche Volksbildung in Rheinl. u. Westf. (Past. Weber-München-Glabbech) herausgegebenen Schriften zur Verbreitung hingewiesen: Die Gefährdung und die Behauptung der christlichen Weltanschauung in der Gegenwart. Was kann vonseit. all. christl. Volkfreunde zur Bekämpfung der Propaganda des Unglaubens geschehen? Was machen wir mit unsern Eingeborenen? je 10 Pfg. 100 Expl. 3.50 — Im Stiftungsverlag Potsdam: Das Sterben von Super. Klar. 2.— Statt weinender Kränze, die in mißbräuchlicher Uebersicht auf die Särge gelegt werden, wird hier für Trauerfälle in würdiger Ausstattung Gottes ewiges Wort geboten in Betrachtungen über das Sterben und die ewige Heimat. Möge es dem Büchl. beschieden sein, anstelle einer Kranzspende oder mit einer solchen in viele Trauerhäuser zu treten als ein Wegweiser zum rechten Trost! — Holland und Josenhans in Stuttgart erfreut wieder mit 6 neuen Heften seiner Christrosen Nr. 44—49 à 10 Pfg., 50 St. à 9 Pfg., 100 St. 8.50. Die schönen Büchlein können auch nach Weihnachten in Familien, Sonntagsschulen, Jünglings- und Jungfrauenvereinen gut Verwendung finden. Es ist erfreulich zu hören, daß innerhalb 7 Jahren 745 000 Hefte abgesetzt wurden. — Die Buchhandlung der Ev. Gesellschaft in Stuttgart hat einen schönen Weihnachtssboten à 5 Pfg., 100 St. 3.— und ein Festchen zum neuen Jahr à 3 Pfg., 100 St. 2.— erscheinen lassen. — Bei Joh. Herrmann in Jwidau erscheint bereits im 8. Jahrg. 2 mal monatlich (jährl. 80 Pfg.) ein vierseitig. Blatt Luthers Schwert und Kelle mit dem Zweck, durch kurze, sorgfältig ausgewählte Zitate aus Luthers Werken die Christen mit den herrl. Schriften des Reformators bekannt zu machen. — Auf Luther als Predigtvorbild hinzuweisen und seine Predigten mehr einzubürgern, das ist die Absicht eines Werkes unseres Landmanns Past. Lic. Dr. G. Mayer in Jüterbog: Erklärung der Eisenacher Perikopen von Dr. M. Luther (Gätersloh, Bertelsmann 6.—, geb. 7.—). Es sind zunächst einmal d. Evangeliumtexte, im wesentl. entsprech. unfr. 2. Evangeliumreihe, welche mit dem besten aus Luthers Predigten erklärt werden. Von Luthers Predigtweise, mit ihren beiden Hauptvorzügen, jedes Wort ins Zentr. d. Heilswahrheit zu rück. und einfach u. konkret d. Wort z. verel., sollt. wir mehr lernen. Wir können dem Bearbeiter nur dankbar sein, daß er uns die Wege dazu gebnet hat. — Der Verlag von Friedr. Janz in Leipzig hat zwei hübsche Kunftblätter erscheinen lassen; die Jakobskette und ein Weihnachtssbild, die auch nach Weihnachten ihren Wert behalten.

Aus der Dorfkirche, zehn Predigten von Pfr. Hesselbacher in Neckarzimmern, Verlag von J. C. B. Mohr-Tübingen 1905. 1.50. 105 S. Zu beziehen durch jede Buchhandlung. — Also Dorfpredigten! Ja, sind denn die etwas Besonderes? Die man's nimmt, die vorliegenden sind in der Tat etwas Besonderes. Wenn Luthers Bibelübersetzung so rasch und tief ins Herz hineingewachsen ist, so kam es daher, daß er nicht trocken und spröde hebräisch, griechisch und deutsch reden ließ, sondern daß er „der Mutter im Hause, den Kindern auf der Gasse und dem gemeinen Mann aufs Maul sah“, und dann in ihrer Sprache redete. Von Luther hat dieser „Dorfprediger“ entschieden viel gelernt. Hier finden wir nicht hohe Reden, sondern Fragen und Antworten, Sorgen und Freuden, Räte u. Tauschen, die aber gerade den Landmann bewegen. Und in sie alle leuchtet die Sonne Jesus Christus hinein, so strahlend hell und warm, daß es uns unwillkürlich heiß in der Seele wird. Jede Predigt ist immer wieder ein neuer Weckruf zur Jesusliebe. Möchten sich viele wecken lassen in Land und — Stadt. Z.

### Allerlei.

Zum Nachdenken. Wir Menschen sind gerne geneigt, die Urteile, Meinungen und Ansichten anderer, sei es im privaten Leben, als auch auf verschiedenen anderen Gebieten, die den unsrigen nicht entsprechen, entweder herabzusetzen oder ins Lächerliche und Verächtliche zu ziehen, oder wie es in den

meisten Fällen geschieht, ganz zu verwerfen. So bleibt man hartnäckig auf seiner Meinung, und es entsteht dadurch nur Uneinigkeit, Gezänke und was sich sonst noch daraus entwickelt. Würde man dagegen die Meinung anderer zuerst genau prüfen, ihr näher auf den Grund gehen, sie mehr beachten und verfolgen, bis man ein richtiges Urteil darüber hätte, dann würde man in vielen Fällen doch einsehen, daß die Ansichten und Meinungen anderer mitunter ihren berechtigten Grund haben, ja, daß öfter dieselben viel besser und richtiger sind, als die unsrigen. Auf diese Weise würde dann nach und nach mehr Einigkeit und Verträglichkeit unter uns herrschen. Deshalb gilt es für uns alle sehr zu beherzigen: „Verwirf nicht die Ansicht und Meinung eines andern, ohne dieselbe einer vorherigen Prüfung unterzogen zu haben.“ R.

### Eine nachträgliche Weihnachtsbitte

für eine kleine, blutarme, um ihre Existenz ringende Pustengemeinde möchte ich unsern l. Glaubensgenossen recht dringend ans Herz legen. Es ist die Gemeinde Betting in Böhmen, in einem abgelegenen Waldgebiet, die 4 Stunden weit von der Muttergemeinde entfernt ist. Seit Jahrzehnten wird sie durch den Presbyter Karl Spaec zusammengehalten und gestärkt und hat nun mit Aufbietung aller Kräfte (sie hat fast alle Bauarbeiten selbst geleistet) ein kleines Bethaus errichtet, das ihre ganze Freude geworden. Aber der Freude folgte die Not auf dem Fuße und von dieser Not möchte ich den Presbyter Spaec selber erzählen lassen:

„Wir freuen uns ungemein über unser Bethaus. Wenn nur unsere Freude nicht getrübt würde durch die große Not, die wir haben. Aber wir glauben zuversichtlich, daß Gott, der uns bisher geholfen hat, uns auch weiter helfen wird, und bitten, daß der Herr uns noch manche treue Seele zuzenden möchte, damit sie uns unter unsere armen Arme greife. Besonders diese Zeit ist für uns so schwer und schmerzlich, denn wir vermögen nicht das gegebene Wort zu halten. Weihnachten ist vor der Tür und wir haben noch Zinsen zu zahlen. Seit 1. November, dem Tag unserer Kirchweihe, haben wir noch keine Seelforge hier gehabt, aber wir kommen regelmäßig vor- und nachmittags am Sonntag zusammen, wir sind eine kleine Herde, aber wir halten treu zu Ihm.“

Ich bitte herzlich: Helfen Sie dem armen kleinen Häuflein, für das ich gerne bereit bin, große und kleine Gaben entgegen zu nehmen und zu übermitteln.

Karlruhe i. B. Frau Professor Thoma, Wismarktstr. 35.

Verantwortl. Redakteur: Pfarrer Fr. Herrmann in Gölshausen.

### Evangelischer Gottesdienst in Karlsruhe

(Stort bei Druck des Blattes festgesetzt.)

Am 3. Januar. (3. Sonntag n. Weihn.)

Stadtkirche: 10 Uhr, Oberpfarrer Schmidmann.

10 Uhr, Stadtpf. Mühlhäuser.

11 Uhr, Christenlehre.

Kleine Kirche: 10 Uhr, Stadt. Renner.

11 Uhr, Abendgottesdienst, Hofpred. Fischer.

6 Uhr, Stadt. Wälther.

Schloßkirche: 10 Uhr, Hofd. Dr. Fyrmel.

Johanneskirche: 10 Uhr, Stadtpf. Biegler.

11 Uhr, Christenlehre Stadtpf. Biegler.

6 Uhr, Stadtpf. D. Bickner.

Christuskirche: 10 Uhr, Stadtpf. Köhbe.

11 Uhr, Christenlehre, Stadtpf. Köhbe.

6 Uhr, Stadt. Senfert.

Karl-Wilhelm-Schule: 10 Uhr, Stadtpf. Weidemeier.

11 Uhr, Abendgottesdienst, Stadtpf. Weidemeier.

Gartenstraße 22: 10 Uhr, Stadtpf. Rapp.

11 Uhr, Abendgottesdienst, Stadtpf. Rapp.

Gemeindehaus Bläuerstraße: 10 Uhr, Stadt. Dr. Ott.

Diatonischenkapelle, Sonntag vormitt. 10 Uhr: Wfc. Raq.

Abend: 10 Uhr: Musikal. Kamm.

Evang.-luth. Gemeinde. Alte Friedhofkapelle: Waldhornstraße 61:

8. Januar, vormittags 10 Uhr: Pfarrer Herrmann.

Verammunastial Herrenstraße 42, 8 Uhr Bibelkunde.

Wohngottesdienste: Donnerstag, 19. Januar, Kleine Kirche: 5 Uhr,

Stadt. Renner. — 8 Uhr Johanneskirche: Stadtpf. Biegler. — 8 Uhr,

Karl-Wilhelm-Schule: Stadtpf. Weidemeier. — 18. Januar, Stenken-

straße 22: Hofpred. Fischer.

### Evangelische Stadtmision Karlsruhe.

Vereinshaus, Adlerstraße 29. — Vom 21. bis 29. Januar.

Sonntag, 11 Uhr Sonntagsschule im Vereinshaus: Stadtm. Bieher.

11 Uhr Abendgottesdienst in der Johanneskirche: Insp. Diemer.

11 Uhr Abendgottesdienst in der Diatonischen-Kapelle: Wfc. Raq.

3 Uhr: Jungfrauenverein.

5 Uhr, Abendgottesdienst, Inspektor Diemer.

11 Uhr im großen Saal: Abonnementvortrag s. d. Ans.

Montag, 7 Uhr: Bildverein.

Dienstag, 8 Uhr: Rähabend des Jungfrauenvereins.

Mittwoch, 8 Uhr: Kirchengeschichtlicher Vortrag: Die christliche Kirche und

der heidnische Staat. Referent Inspektor Diemer.

Donnerstag, 8 Uhr: Gebetsstunde für Frauen.

Freitag, 8 Uhr, Bildverein im Vereinshaus.

6 und 11 Uhr: Vorbereitung zur Sonntagsschule.





**Evang. Vereinshaus, Adlerstraße 23, Karlsruhe.**

**IV. Abonnements-Vortrag.**

Sonntag, den 15. Januar, abends 6 Uhr: Stadtpfarrer Traub (Stuttgart) über:

„Mohammed und Islam“.

Eintritts-Preis: Saal 1 Mk., Empore 50 Pfg.

**Heberblick**

der im Jahre 1904 dem Evang. Kirchen- und Volksblatt anvertrauten Liebesgaben.

**I. Gaben für Ausbreitung des Evangeliums durch christliche Gesellschaften.**

Table with 2 columns: Name of the organization and amount. Includes items like 'Evang. Missionsgesellschaft in Basel', 'Mission in Kamerun', 'Mission der Brüdergemeinde', etc.

**II. Gaben für kirchliche Zwecke, evang. Gesellschaften und Vereine.**

Table with 2 columns: Name of the church or society and amount. Includes items like 'Badischer Landesverein für innere Mission', 'Verein für innere Mission u. d. Gaus', etc.

**III. Gaben für Rettungsanstalten, Schulen, Herbergen zur Heimat und andre Einzelgebiete der innern Mission.**

Table with 2 columns: Name of the institution and amount. Includes items like 'Erziehungsanstalt für konfirmierte Knaben auf dem Schwarzscher Hof', 'Evang. Mädchen- und Frauenheim Breiten', etc.

Table with 2 columns: Name of the institution and amount. Includes items like 'Schuljahr Seminar und Rettungsherde in Beuggen', 'Waisenhaus Berthelm Mannheim', 'Arbeiterkolonie Auenbuch d. Müllingen', etc.

**IV. Gaben an Anstalten für Arme und Kranke und Sammlungen für Heimgesuchte.**

Table with 2 columns: Name of the institution and amount. Includes items like 'Diakonissenhaus in Karlsruhe', 'Kassette (Krankenfreund)', 'Diakonissenhaus des ev. Bundes in Freiburg', etc.

**V. Gaben dem Unterzeichneten**

anvertraut, um sie nach bestem Ermessen wohlthätigen Zwecken und Nothleidenden zugewenden. Die Summe aller dem Evang. Kirchen- u. Volksblatt im Jahre 1904 anvertrauten, mit Dank in Empfang genommenen und versandten Liebesgaben beträgt Mark 30 134.70.

Verlag u. Expedition: Evang. Schriftenschein, Kreuzstr. 15, Karlsruhe. — Druck: Buchdruckerei Fibelitas (G. S. m. S. D.), Karlsruhe

**Todes-Anzeige.**



Freunden und Bekannten machen wir die schmerzliche Mitteilung, daß uns dem Herrn gefolgt hat, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter

Frau Luise Kälber Wwe. nach län. erem Leben im Alter von 88 Jahren in die ewige Heimat abzurufen.

Röttingen und Karlsruhe, den 8. Januar 1905.

Die trauernden Hinterbliebenen: Karl Kälber, Luise Weich, geb. Schneider, Hermann Kälber, Matrona Kälber, geb. Schneider, Ernst Weich.

**Todes-Anzeige.**



Teilnehmenden Freunden u. Bekannten die schmerzliche Mitteilung, daß unsere liebe Mutter Großmutter u. Schwiegermutter

Juliana Bühler, geb. Stiegler, Witwe des Hauptf. Gg. Bühler am Samstagabend, 10 Uhr, im Alter von fast 76 Jahren vom Herrn in die ewige Heimat abgerufen wurde.

Die trauernden Hinterbliebenen: H. Stamm, Opt. in Ruchloch, Wilh. Stamm, geb. Bühler, Fr. Bühler, Opt. in Ruchloch, Christiane Bühler, geb. Kaiser, Fr. Reinmuth, Opt. in Ruchloch, Luise Reinmuth, geb. Bühler, Gg. Bühler, Opt. in Ruchloch, Anna Bühler, geb. Herold.



Am heiligen Abend entschlief in Karlsruhe nach längerem, schweren Leben sanft und Gott ergeben unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter und Tante

Sufanna Seih, geb. Gomer Hauptlehrer's Witwe im Alter von 70 1/2 Jahren. Jbringen, 1. Januar 1905. Im Namen der Hinterbliebenen: Pfarrer Otto Seih.

**Verein für Wochen- und Hauspflege. Freiburg i. B.**

Ankauf über ausgebildete Wochenpflegerinnen erzieht 8609. Frauen Marie Gimer, Freiburg i. B., Katharinenstr. 6.

**Tabak und Cigarren**

liefert rauchend billig. W. Vender Ww., Ziegelheim 12 (Pfalz). 10 Pfd. Rippentabak 1.80, 10 " do. amerif. " 2.30, 10 " diätetischer " 2.50, 8 " Rippentabak u. 100 Cig. " 3.70, 10 " Blatttabak " 5.50. Cig. 100 St. M. 2.20, 2.50, 2.80, 3.—, 3.50, 500 St. franco Nachnahme. 8588

Herrenstoffe 25% Rest Damenstoffe. Versandhaus Junke Weichenbach i. B. (S.) 12 Wtr. für 6 Wtr. fre.